

Theologie und Religion

BERNHARDT, Karl-Heinz. Bemerkungen zum Problem der „Entmythologisierung“ aus alttestamentlicher Sicht. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 15 Heft 3 (Juli/September 1969) S. 193 bis 209.

Bernhardt deckt den Mangel auf, daß in der Entmythologisierungsdiskussion das AT zu wenig beteiligt war, und sieht einen Grund darin, daß die sparsam verwendeten mystischen Motive vornehmlich im Dienste des geschichtlich begründeten Credos Israels stehen. Aber darin sei eigentlich kein wesentlicher Unterschied zum NT. Man müsse sogar fragen, ob es überhaupt richtig ist, von einem mythischen Weltbild zu sprechen, wo nur eine Bildrede vorliegt. Man müsse vor allem fragen, in welchem Maße die mythischen Elemente im AT oder in der vorderasiatischen Tradition für deren Verfasser oder Tradenten Wirklichkeitswert besessen haben. Der Wirklichkeitsbegriff des Altertums decke sich nicht mit dem der Gegenwart. Wunder sind möglich, aber eine genaue Beachtung der literarischen Gattung jeweiliger Berichte zeige, daß die Aussagen nicht in der mythischen Verhüllung, sondern in der geistlichen Erfahrung liegen, die wir nicht immer mitvollziehen können. Es bleibe ein grundsätzlicher Unterschied zum NT und somit auch eine andere Schwierigkeit der existentialen Interpretation, deren Grenzen das AT deutlich macht, weil es den Menschen in seiner Existenz von Gott her versteht.

MCGRATH, Oswin, OP. Stalemate on Celibacy. In: *New Blackfriars* Vol. 50 Nr. 592 (September 1969) S. 621—625.

Die Zölibatsfrage werde von Rom von einem anderen Blickpunkt aus gesehen als von denen, die davon betroffen sind und eine Änderung dieser Vorschrift suchen. Daher sei es zu einem Vertrauensschwund gegenüber dem Heiligen Stuhl gekommen, wie er sich ähnlich nach der Enzyklika „*Humanae vitae*“ gezeigt habe. Daher setze sich der Autor mit den kirchenrechtlichen Positionen auseinander, wie sie sowohl im CIC als auch in der Zölibatsenzyklika von 1967 (ungeachtet einiger Erleichterungen auf dem Dispensweg) vertreten werde. Die Dispenspraxis habe eindeutig juristischen Charakter, die allerdings auch „Verzögerungstaktik“ anwende. Als Gründe für Gewährung einer Dispens gelte nach wie vor (seit der Enzyklika allerdings differenzierter) äußere und innere Gewalt, Furcht, Irrtum im Hinblick auf die Berufung und Unzielmöglichkeit. Aus moralischen Gründen kann auch der „Verlust“ einer Berufung anerkannt werden. In diesem Fall werde die Dispens allerdings eher „als Buße und Strafe“ erteilt. Der ganze Vorgang unterliege der Geheimhaltung, auch eine spätere Heirat habe im geheimen, ohne Zeugen, zu geschehen. Schon die ganze Prozedur stelle den Antragsteller auf eine harte Probe; Bischöfe oder Ordensoberen hätten keinerlei Einflußmöglichkeit — es sei denn, sie verfügten über gute Verbindungen in Rom. Gründe, die die Enzyklika nenne und widerlege, schienen sekundär. Der konziliare Gedanke des Engagements in der Welt des Menschen in einem tieferen und direkten Sinn der Identifikation sei vielleicht der Hauptgrund für die Zölibatskrise, die nur durch „einen radikalen Positionswandel in Rom“ gelöst werden könne.

MCGRATH, Patrick. Reason and Authority. In: *The Furrow* Vol. 20 Nr. 9 (September 1969) S. 454—465.

Der Autor, Philosophieprofessor am irischen Maynooth College, stellt vor dem Hinter-

grund von „*Humanae vitae*“ die Frage nach der Berechtigung der Kirche, moralische Richtlinien festzusetzen. Welche Rolle kommt der Vernunft gegenüber der Autorität zu? Und schließlich fragt er, ob es wohl Gründe für die Morallehre der Kirche gebe, die jenseits des Vernunftbereiches lägen. Die Diskussion um die Enzyklika habe zu keiner Annäherung der Standpunkte geführt. Da die bindende Kraft einer autoritativen Erklärung nicht von den inhaltlichen Sachgründen getrennt werden könne, dürften diese nicht ausgeklammert werden. Denn auch übernatürliche Hilfe (Gnade) dürfe nicht von der Pflicht des Vernunftgebrauchs entbinden. Einerseits werde man dem Anliegen nicht gerecht, wenn man es rein von der Vernunft her angehe, andererseits genüge es nicht, nachzuweisen, daß die Argumente zugunsten autoritativer Lehraussagen nicht stichhaltig seien. Es sei zunächst zu prüfen, ob (in diesem Fall) Empfängnisverhütung in sich unmoralisch sei und dann, ob die Autorität wider die Vernunft sein könne; beides könne nicht durch einen wiederum rein autoritativen Schiedspruch entschieden werden, sondern habe sich einer Argumentation zu bedienen, die die Vernunft nicht ausschließe. Erst müßten jene Voraussetzungen als (vernunftmäßig) erfüllt betrachtet werden können, die einen moralischen Schiedspruch rechtfertigen (der nicht nur einen Einzelfall, sondern eine generelle Aussage betreffe), damit er auch im Gewissen verpflichte.

STUHLMACHER, Peter. Neues vom Neuen Testament. In: *Pastoraltheologie* Jhg. 58 Heft 9 (September 1969) S. 405—427.

Dieser „Buchbericht“ ist aus zwei Gründen bemerkenswert: 1. Er zeigt, wie man Pfarrer über wissenschaftliche Neuerscheinungen geradezu perfekt unterrichtet, d. h. nicht etwa im schwierigsten Jargon der Wissenschaft, sondern bei aller Qualität, die einem Universitätsprofessor eigen ist, mit dem Sinn für das Wissenswürdige. Der Bericht greift den Predigern unter die Arme, er verhilft ihnen zum eigenen Urteil. 2. Der Bericht ist komplett. Er umfaßt übergreifende Darstellungen, wie etwa die Kontroverse *Marxsen—von Campenhausen*, mit prägnanter Darbietung dessen, worauf es ankommt, sodann die vielen z. T. unentbehrlichen Aufsatzsammlungen namhafter Exegeten, wo auch wieder genau der Punkt getroffen wird, den man wissen muß, etwa bei O. Cullmann. K. H. Scheele hat selbstverständlich seinen Platz. Schließlich die immer umfangreicher werdende Literatur zur Umwelt des NT, darunter die Studienbände von H. Braun, Jesus- und Evangelienforschung mit gebührender Heraushebung des Zürichers S. Schulz und des Markus-Kommentars von E. Schweizer, neue Literatur zu Paulus, den Deuteropaulinen usw., zuletzt zur Hermeneutik und die für den Praktiker unerlässliche Zusammenfassung mit dem Verständnis für die Praxis.

WOLFF, Hans Walter. Jahwe und die Götter in der alttestamentlichen Prophetie. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 29 Heft 8 (August 1969) S. 397 bis 416.

Wolff nennt diese Untersuchung „einen Beitrag zur Frage nach der Wirklichkeit Gottes und der Wirklichkeit der Welt“ und geht von der These von G. von Rad aus, die große Unordnung christlicher Vorstellungen sei eingetreten, seit auf das AT nicht mehr gehört werde. Es sei nachweislich falsch, daß das AT wie das NT naiv mit der Existenz Gottes rechnen, das Gegenteil sei der Fall: alle unsere Fragen seien schon Thema. Die klare Unterscheidung Jahwes von den Göttern sei bereits wohl eine Sache weniger gewesen. Bei Hosea sei bereits alles ausgeführt,

was zur Entgöttlichung der Welt zu sagen sei. Jesaias enthüllt die Wirklichkeit der Welt als die Wirklichkeit der „Stümpergötter“. Die Bezeugung Jahwes deckt die Wirklichkeit des Menschen auf. Aktuell geworden ist dieser Hinweis in einem Appell von Landesbischof Dietzfelbinger Anfang September 1969 an seine Pfarrer, sie sollten mehr davon predigen, daß in dieser Welt die falschen Götter ihr Unwesen treiben, ein Rezept, das bekanntlich O. Cullmann in Rom den Konzilsvätern angetragen hat. — Im gleichen Heft wertet Y. Spiegel „Der statische Christ und theologische Mutmaßungen“ (S. 442—452) die bekannte Emnid-Umfrage über den Glauben der Deutschen in Verbindung mit der dazu erschienenen Literatur ernsthaft aus.

Nächstenliebe — Feindesliebe — Mitmenschlichkeit. In: *Bibel und Kirche* Jhg. 24 Heft 3 (September 1969).

Das Hauptthema für die Bibelarbeit 1969/70 leitet O. Knoch ein: „Wo ist dein Bruder?“ H. Kahlefeld „Wer ist mein Nächster?“ erschließt das meist abgedroschene Gleichnis vom barmherzigen Samariter in der heutigen Situation (S. 74—77). — O. Betz „Die notwendigen und die unnützen Fronten“ (S. 78—81) geht konkret an Hand der Weisungen Jesu über Nächstenliebe, Vergebung und Feindesliebe gegen die Fronten in der Kirche und in der Welt vor, die meist selbstverständlich hingenommen werden. Knoch „Gott als Anwalt des Menschen“ (S. 82—84) moduliert zum modernen Schlagwort von der Mitmenschlichkeit hinüber an Hand von Matth. 25, 31 f. — K. Demmert zeigt genauer „Mitmenschlichkeit als ein neues Wort für eine zeitgemäße Nächstenliebe“ (S. 85 bis 88). Allen möchte man einen Schuß Nüchternheit von H. Braun wünschen (vgl. zu seinem Buch „Jesus“ ds. Heft, S. 493).

Philosophie und Anthropologie

KAPLAN, Donald M. Psychoanalysis since Freud. In: *Dialogue* Vol. 2 Nr. 3 (1969) S. 14—23.

Der in New York als Nervenarzt tätige Autor verdeutlicht einleitend die von Freud herbeigeführte Umwälzung im psychologischen Denken. Als dessen Hauptbeiträge bezeichnet er die Erforschung der Traum- und Phantasieerfahrungen, die Erkenntnis der Rolle der Sexualität für das Entstehen von Neurosen und die Einsicht in das Verhältnis von Kindheit und anschließender Lebensanpassung. Die Freudsche Theorie sei insbesondere von drei Persönlichkeiten erweitert worden: Freuds Tochter Anna Freud, Erik H. Erikson und René Spitz. Es ließ sich schwer entscheiden, ob das Prestige von Anna Freud mehr auf ihrem eigenen Beitrag beruhe oder auf der Tatsache, den berühmten Freud zum Vater gehabt zu haben. Tatsächlich bestehe ihre Leistung in der Kinderpsychoanalyse, ein Gebiet, auf dem ihr Vater wenig Kenntnis gehabt habe. Eriksons Beitrag bestehe vorrangig in der Erweiterung der Freudschen Theorie von den psychosexuellen Entwicklungsstufen und in der Ausweitung dieses Konzepts ins Erwachsenen- und Greisenalter. Der dritte „große Post-Freudianer“ Spitz dagegen habe sich auf die frühe Kindheit spezialisiert und mit Hilfe photographischer Techniken dem „Geburtsstrauma“ auf die Spur zu kommen versucht und dabei auch wesentliche Beiträge zum Problem des Hospitalismus geleistet.

MCLAIN, Michael. Analysis, Metaphysics, and Belief. In: *Religious Studies* Vol. 5 Nr. 1 (Okt. 1969) S. 29—39.

„Was hat Jerusalem mit Athen zu tun?“ So leitet der US-amerikanische Religionswissen-

schaftler diesen Beitrag über die Beeinflussung existentialistischer Theologie durch die analytische Philosophie ein. Unter dem Einfluß von Kierkegaard, Buber und anderen habe sich die existentialistische Theologie in überzeugender Weise für einen untheoretischen, praktischen Charakter des religiösen Glaubens ausgesprochen. In jüngster Zeit habe diese theologische Denkweise auch von der neueren analytischen Philosophie Beeinflussung und Unterstützung erfahren, als letztere sich mit den Schwierigkeiten einer spekulativen Philosophie auseinandersetze. Die existentialistische Theologie folgere, daß religiöse Begriffe und Glaubensinhalte aus sich selbst verständlich seien und nicht der Erklärung oder Rechtfertigung mit Hilfe einer Ontologie oder Metaphysik bedürften. Mit dieser Thematik setzt sich der Autor auseinander und untersucht dabei das Verhältnis von christlicher Theologie und Philosophie überhaupt.

VELDKAMP, Gérard M. J. Une nouvelle conception de la coopération internationale en matière de sécurité sociale. In: *Revue Internationale du Travail* Vol. 100 Nr. 2 (August 1969) S. 143 bis 152.

Der frühere holländische Minister für Soziales und Gesundheitswesen und jetzige Regierungsberater befaßt sich mit der Problematik der Sozialversicherung in den Entwicklungsländern, die dort in der Prioritätsliste zumeist eine nachgeordnete Rolle spielt. Der Autor betrachtet deshalb die möglichen internationalen Aktionsformen zur Unterstützung der Regierungen, wenn diese sich um die Bewältigung der dringenden Erfordernisse auf diesem Gebiet bemühen. Veldkamp unterstreicht dabei vor allem die Hilfe bei der Planung und die Entsendung von Fachleuten sowie eine Finanzhilfe seitens der Sozialversicherungen in den Industrienationen, eine Hilfe, die sukzessive zurückstattert werden soll. Solche Hilfen, finanzielle sowie Planungs- und personelle Unterstützung, sollen nach den Vorschlägen des Autors über die Internationale Arbeitsorganisation in Genf bzw. über einen Spezialfonds dieser Stelle geleistet werden.

Gesellschaft und Kultur

APPADORAI, A. Gandhi's Contribution to Social Theory. In: *The Review of Politics* Vol. 31 Nr. 3 (Juli 1969) S. 312—328.

In der gegenwärtigen Diskussion um Revolution, Gewalt und Gewaltlosigkeit hat Gandhis Lehre, nicht zuletzt über Martin Luther Kings Engagement für die Gewaltlosigkeit, ein neues Interesse erweckt. Gandhi ist nicht nur ein charismatischer Führer einer nationalen Befreiungsbewegung gewesen, er hat auch ein kaum mehr überschaubares schriftliches Werk hinterlassen. Der Autor befaßt sich hier mit den Schriften, die für die Gesellschaftstheorie besonders aufschlußreich sind. Dabei wendet er sich den Themenkreisen „Ziel und Wesen des Staates“, „wirtschaftliche Basis der Gesellschaft“, „Demokratie“ und „Satyagraha“ (= unablässige Suche nach Wahrheit) und „Gewaltlosigkeit“ zu. In einem kürzeren Abschnitt werden die indischen sowie die ausländischen Einflüsse auf Gandhis Denken untersucht. Abschließend wird der Versuch einer Wertung von Gandhis Beitrag zur Gesellschaftstheorie unternommen.

WATERKAMP, Rainer. Zukunftsforschung und Entscheidungsplanung. In: *Gesellschaft, Staat, Erziehung* Jhg. 14 Heft 4 (August 1969) S. 229—234.

Gegen die „traditionalistische Ideologie des Fatalismus und der Planungsfeindlichkeit“

könne angesichts des Griffs nach dem Welt- raum, der biologischen Revolution, des Wettkampfes zwischen Ost und West und der Bevölkerungsexplosion eine „wissenschaftlich fundierte ‚soziale Phantasie‘ dazu beitragen, ein neues Zukunftsbewußtsein zu schaffen“. Dies gelte auch für den Bereich der Politik; Entscheidungshilfen seien notwendig, die wissenschaftlich vorbereitet seien. Analyse der Gegenwart, wofür die herkömmlichen Methoden der Sozialwissenschaften sich als „weitgehend ungeeignet“ erwiesen, seien zusammen mit gründlicher Kenntnis historischer Faktoren Voraussetzung für eine effiziente Entscheidungsplanung. Futurologie habe nichts mit Utopie oder Gegenutopie zu tun, sondern sie erkenne die Welt von morgen als „stets offene, vielfältig-widerspruchsvolle Möglichkeit und Aufgabe des Menschen“ (O. K. Flechtheim). Sie müsse mit einer Vielzahl von Verfahren und Methoden arbeiten und sich der verschiedenen Techniken der Vorausschau zu bedienen wissen. Es könne sich bei der Futurologie allerdings nicht um exakte Voraussagen handeln, sondern nur um wissenschaftlich fundierte Konstruktionen, die „eine mögliche Zukunft mit Phantasie und intellektueller Redlichkeit vorausdenken“ (K. Sontheimer). Dieser Beitrag bildet in der demnächst erscheinenden Publikation des Verfassers „Zukunftsreport 2000“ ein Kapitel.

Familia y Cambio Social. In: *Mensaje* Vol. 18 Nr. 182 (September 1969) S. 411—442.

Die chilenische Jesuitenzeitschrift *Mensaje*, die seit Jahren in Sondernummern zu zentralen Themen des lateinamerikanischen Kontinents Stellung genommen hat (Integration des Kontinents, Reformen, Revolution, Gewalt usw.), hat dieses Heft vor allem dem Problem der Familie im Rahmen der sozialen Wandlungen gewidmet. F. Mönckeberg, der Leiter der Forschungsabteilung für Pädiatrie der Universität in Santiago, untersucht den Zusammenhang von Unterernährung und sozialer Entwicklung, und zwar im Hinblick auf die gesundheitlichen, psychologischen und intellektuellen Folgen. Der Sozialpsychologe G. González befaßt sich mit der Situation der Familie in der Marginalbevölkerung. Weitere Beiträge berichten über eine Konferenz der christlichen Familienbewegung Lateinamerikas (MFC) sowie über die Problematik der Geburtenregelung unter spezifisch lateinamerikanischen Gesichtspunkten.

Kirche und Ökumene

De VAUCELLES, Louis. L'Église réformée et l'Unité du protestantisme français. In: *Études* (August/September 1969) S. 279—284.

Der Autor gibt einen kritischen Überblick über Verlauf und Thematik der Nationalsynode der Reformierten Kirche in Frankreich (vom 7.—9. Juni ds. J. in Villeneuve-les-Avignon), die „die Suche nach einer organischen Einheit der calvinistischen und lutherischen Bekenntnisse“ auf ihre Tagesordnung gesetzt hatte. Hierzu seien „vier Büros“ (entsprechend den einzelnen Bekenntnissen) eingerichtet worden, um „möglichst rasch eine Evangelische Kirche von Frankreich herbeizuführen“. Die Reaktionen waren verschiedenartig. Der Wille zur Zusammenarbeit war zwar gegeben, aber der Verschmelzung der Teilkirchen (soweit eine solche überhaupt gemeint war) stünden viele Schwierigkeiten entgegen. Nicht schwerwiegende Unterschiede in der Lehre seien die Hindernisse, aber man sei (auf lutherischer Seite) der Ansicht, keine Einheit auf Kosten der Wahrheit anzustreben (S. 283). Die Calvinisten bekannten sich jedoch zu ihren alten Positionen und plädierten für ein Zusam-

menleben wie bisher „im alten Haus (ohne sich dagegen zu sträuben, ein neues zu planen)“ (S. 284). Dennoch seien die praktischen Übereinstimmungen nicht zu übersehen: eine gleiche kirchliche Struktur (presbyterianisch-synodale Verfassung), sakramentale Interkommunion, gemeinsame Weiheliturgie, Übereinstimmung im Verständnis des geistlichen Amtes, keine Schwierigkeiten bei einem eventuellen Übertritt von Laien und Geistlichen von einer Konfession zur anderen, weitgehende Übereinstimmung in der Lehre. — Der Gang der Entwicklung lasse eine echte Zusammenarbeit auf Pfarrebene, im Vereinswesen und im gesamten christlichen Leben erhoffen. Die Synode von Avignon sei ein klares Zeichen dafür gewesen, daß die Unterschiede der Bekenntnisse der Reformierten Kirchen Frankreichs immer weniger zutage treten.

MIKAT, Paul. Gegenwartsaspekte im Verhältnis von Kirche und Staat in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Universität* Jhg. 24 Heft 8 (August 1968) S. 817—836.

Kultusminister a. D. Prof. Mikat spricht einleitend von einem entscheidenden „Wandel in der geistigen Haltung der Kirche zum Staat“ (S. 817), der darin bestehe, daß sich die Thematik von Fragen der Abgrenzung von Kirche und Staat gegenüber Fragen der gesellschaftlichen Präsenz und Einflußnahme der Kirche auf den Problembereich Kirche—Staat—Gesellschaft verlagert habe. Die Vorrangstellung des Staates gegenüber der Kirche werde wieder stärker hervorgehoben, was eine Anknüpfung an ältere staatskirchenrechtliche Vorstellungen bedeute (S. 819). Die Kirche werde sich fragen müssen, ob und inwieweit sie den ihr gegebenen gesellschaftlichen Raum ausfüllen könne. Symptomatisch für die heutige Entwicklung sei das Schulproblem (christliche Gemeinschaftsschule als staatliche Regelschule). Schroffe Gegensätze werden (aus pädagogischen Einsichten) allmählich abgebaut. „Die staatliche Bekenntnisschule dürfte sich... schwerlich behaupten“ (S. 826). In Fragen der öffentlichen Meinungsbildung komme es darauf an, daß die Kirchen gemeinsam ihre Stellungnahmen abgeben, da sie sonst ins parteipolitische Kräftespiel geraten, Fragen „wie die Reform des Eherechts und Strafrechts im eigentlichen und strengen Sinn“ seien nicht Gegenstand des institutionellen Verhältnisses von Kirche und Staat (S. 829). Ein „Pochen auf vertraglich und gesetzlich gesicherte Ansprüche“ sei weder von seiten der Kirche noch vom Staat aus angebracht, wenn diese Regelungen „nicht mehr der gewandelten gesellschaftlichen Situation“ (S. 835) entsprechen.

BECKMANN, Heinz. Was war in Stuttgart zu lernen? In: *Zeitwende* Jhg. 40 Heft 9 (September 1969) S. 585 bis 596.

Das hauptsächlich der Kritik des 14. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Stuttgart gewidmete Heft bringt außer einer kritischen Diagnose von W. Künmeth, Sprecher der Konservativen, vor allem eine exemplarische Lektion von Beckmann. Wer über den negativen Charakter der Analyse (in HK ds. Jhg., S. 410f.) vielleicht enttäuscht war und an konfessionelle Einseitigkeit gedacht haben mag, der lese von dem „entarteten“ Wort vom Lernprozeß eines „falschen Pensums“, das hier exerziert wurde. Eine vernichtende Kritik, die um den gemeinsamen evangelisch-katholischen Kirchentag fürchtete. „Kein Modell für künftige Kirchentage“, haarsträubende Dinge über die Einschätzung der Frau im „Tribunal über das Glück“: ob man denn „Humanas vitae“ bestätigen wolle (S. 591). Man habe einfach „die Frommen ärgern wollen“ und überhaupt nicht begriffen, was die Seligpreisungen sind. Kaum ein gutes Haar bleibt an den Theologen, die den „Streit um Jesus“ bestritten.